

an und ließ ihn mit hohen Mauern umgeben. Derselbe wurde aber bald in einen Thiergarten umgewandelt, dessen Umfang noch jetzt wahrzunehmen ist. Eben so erweiterte er auch das in jetziger Vorstadt liegende Vorwerk durch bedeutende Ankäufe von Grundstücken, und selbst seine Gemahlin Anna wohnte oft auf hiesigem Schlosse und kam sogar 1571 mit ihrem achten Prinzen hier nieder, der auch da getauft ist. Vor einigen Nachrichten über Stolpen, die schriftlich im Pfarrarchive liegen, steht ein ganz naives Verschen, welches auf das bisher gesagte hindeutet. Es lautet:

Ich Stolpen war vormals des Adels Eigenthum,
Des Bischofs Gegenwart erwarb mir Ehr' und Ruhm,
Augustus machte sich mit Bauern viel zu schaffen,
Und Anna hatte Lust, in meinem Schooß zu schlaffen.

Dieses Kurfürsten Sinn für Industrie und seine Einrichtungen allhier hoben gewiß auch die Betriebsamkeit im Ackerbau und in den übrigen Nahrungszweigen, zumal da eine Zeit des Friedens war. Nach einigen Jahrzehnten wurde es aber anders, denn da begann der 30jährige Krieg. Die Kroaten erschienen 1632 vor Stolpen und drangen unter Anführung des Rittmeisters Romhoff stürmend durch die ersten Thore der Festung. Obgleich dieselbe nur schwach besetzt war, und selbst die Bergleute, die viele Jahre an dem Brunnen gegraben hatten, sie mit vertheidigen halfen, so fiel sie doch nicht ganz in der Feinde Hand, vielmehr mußten sich diese zurückziehen. Darüber erzürnt, stecken sie, nach vorhergegangener Plünderung, die Stadt in Brand. Selbst das Schloß wurde davon ergriffen, und nur mit Mühe und durch das reichliche Wasser des neugegrabenen Brunnens zum Theil gerettet. Besonders blieb der Johanniethurm unversehrt; die Stadt aber sammt dem Vorwerke ward gänzlich zerstört. (S. Senff's Feuersgesch. von Stolpen.) Der Friede zu Prag 1635 söhnte diese Feinde mit Sachsen aus, reizte aber andere desto mehr zur Wuth, und sie säumten nicht, sie fühlbar zu machen. Der schwedische Feldherr Banner erscheint mit seiner Armee auch vor Stolpen i. J. 1639. Da die Festung sich nicht alsbald ergab, sondern Widerstand leistete, so ließ er zuerst die Scheunen anzünden und vor seinem Abmarsch dann auch die Stadt, und die Hälfte davon wurde durch das Feuer zerstört. — Was der grausame Feind aber vernichtete, das rief Liebe zum eignen Heerd, wie Arbeit und Mühe wieder in's Dasein zurück. Aber nicht einmal hundert Jahre gehen vorüber, so führt Leichtsinns noch eine größere Verwüstung herbei, als der furchtbare Mars. Im J. 1723 am 4. März bricht nämlich in der Cantorwohnung ein Feuer aus, das die ganze Stadt ergreift und zerstört. Der damalige Kurfürst Friedrich August II. wollte nun lieber, daß die Stadt auf die Südseite verlegt würde, bot daher der Bürgerschaft den Thiergarten zu ihren Baustellen an; aber Gewohnheit und Anhänglichkeit an dem väterlichen Grund und Boden machte, daß dieses so gütige Anerbieten nicht angenommen wurde, und die Mitternachts- über die Mittagsseite den Sieg behielt. Dennoch ordnete der edle Regent an, daß aus seiner Waldung 300 der schönsten Stämme zum Wiederaufbau der öffentlichen Gebäude geschenkt würden. Stolpen erholte sich wieder, zumal da es sehr von andern Dörfern unterstützt wurde; aber i. J. 1795 am 20. März früh 2 Uhr brach schon wieder ein Feuer aus, welches die ganze Reihe Häuser vom ehemaligen Stadtrichter-König'schen Hause, neben welchem es ausgekommen war, bis zur Hospitalkirche sammt dem Vorwerke, 52 an der Zahl, gänzlich zerstörte. Im J. 1800 brannten wieder in der Hauptgasse nach dem Oberthor zu 10 Häuser ab, und am 11. Juni 1833 Abends 10 Uhr begann an dem Hintergebäude der sogenannten Baderei eine Feuersbrunst, die in kurzer Zeit alle übrigen anstoßenden Hintergebäude ergriff. Da diese ringsherum von Häusern, die so ziemlich ein geschlossenes Viereck bildeten, umgeben waren, so entwickelte sich die Feuersbrunst gleich anfangs nach allen Seiten hin, ohne daß viel gegen sie gethan werden konnte; als sie sich aber auch über die Häuser ausgebreitet hatte, war sie so stark, daß sie alle angewandten Rettungsmittel vereitelte und in wenig Stunden die obere Reihe Häuser am Markte, dem Rathhause gegenüber, gänzlich und die sich daran anschließende obere und niedere Gasse bis auf den Graben größtentheils zerstörte. Eine furchtbar schöne Beleuchtung der alten Ruinen soll diese pyramidenähnliche Feuerflamme, welche 31 Häuser ergriff, gegeben und die Vergänglichkeit alles Irdischen recht fühlbar gemacht haben. Das kann man sich auch leicht vorstellen. Denn die alten Schloßgebäude, welche so oft

diesem Elemente Widerstand geleistet hatten, eine Wohnung der Fürsten und ein Lieblingsaufenthalt der Bischöfe gewesen waren, in der Vorzeit Achtung eingefloßt und Pracht und Schimmer des Reichthums um sich her verbreitet hatten, waren nicht nur in der Länge der Zeit wandelbar geworden und mußten abgetragen werden, sondern die Franzosen hatten auch auf ihrem Rückzuge aus Rußland 1813 dieselben wieder zu befestigen, aber endlich nicht nur ihre Werke, sondern auch die Ueberreste der Vorzeit durch die Kraft des Pulvers zu zerstören gesucht. Wie hat sich hier nicht die Alles überwindende Macht der Zeit und der Vergänglichkeit der menschlichen Gewalt, wie nicht die Nichtigkeit zeitlicher Größe und die Wandelbarkeit alles irdischen Glors durch die brausende Flamme abgepiegelt! —

Doch wir brauchen solch schreckliche Nachtbeleuchtung nicht; auch in ihrer natürlichen Farbe regen diese Ruinen die Gefühle noch an, und stehen achtungswerth vor uns. Die äußern Mauern haben noch immer eine bedeutende Höhe und an ihnen ragen noch höher hervor alte Thürme, welche auf große Denkwürdigkeiten in der Vorzeit zeigen. Der äußerste nach Abend zu, der auf einer Basaltspitze ruht, ist der sogenannte sieben-spitzige Thurm. Er ist sieben-eckig und auf jeder Ecke stand oben ein Thürmchen; daher sein Name. Unter einem Fenster ist noch vor kurzer Zeit das Schönbergische Wappen zu sehen gewesen; die aber an ihm hervortretenden Spuren der Zerstörung sind Folgen seines Alters und der Wuth der Kroaten im 30jährigen Kriege. Daneben nach Mittag zu war der Capitelthurm, den ein Blitz 1699 zerstörte. Nicht weit davon an der südlichen Mauer war die eigentliche Capelle, von Bischof Thimo erbaut, deren unterster innerer Raum noch zu sehen ist. Dicht daneben ist der Brunnen, von 1608 bis 1632 begründet. Er ist merkwürdig nicht sowohl wegen seiner Tiefe, die ursprünglich 143 Ellen betragen haben soll, aber mit der Zeit über die Hälfte wieder verschüttet worden ist, als vielmehr wegen der ungeheuern Mühe, mit der er nur herzustellen war. Den Basaltfäulen, so lange sie dicht unter sich verbunden sind, kann man nämlich an ihren Köpfen am wenigsten beikommen, und weder mit Meißel noch mit Häufel etwas ausrichten, während sie einzeln von einander springen, wenn sie mit 2—3 Schlägen an der Seite recht getroffen werden. Die oben erwähnten Bergleute sollen daher erst ihre Köpfe durch Holzfeuerung erweichen, und so nach und nach durch sie hindurch gearbeitet haben. Die Veranlassung zur Grabung dieses Brunnens war das Mangelhafte der ehemaligen Wasserkunst, welche 1563 angelegt war und in Kriegszeiten von Feinden immer zerstört wurde. Das Wasserhaus war sonst im untersten Thale des Thiergartens, wo noch einige Spuren vorhanden sind, und von ihm aus wurde das Wasser in die Festung getrieben. — Etwas weiter vom Brunnen an der Nordseite stand sonst das Destillirhaus, worin die Kurfürstin Anna Liqueure abgezogen haben soll. Auf der Mauer liegt eine Art Mühlstein, auf dem sonst ein Schilderhaus stand, und der übrige Raum ist jetzt in ein niedliches Gärtchen umgeschaffen. Dieses Alles umfaßt der dritte Hofraum. Von ihm aus führte eine Zugbrücke in den zweiten. Da steht nördlich der Seigerturm, an dem Kurfürst August viel thun, den er aber nicht erbauen ließ; an der Südseite aber der Johanniethurm, der von Johann VI. 1509 dem Evangelisten Johannes zu Ehren erbaut und am besten erhalten worden ist. Auf ihm wohnte die Gräfin Cosel als Gefangene, weil sie in ihrer Eifersucht auf des damaligen Königs Leben ein Attentat gewagt hatte. In der zweiten Etage wohnte sie, in der dritten stand ihre Bibliothek. Nach dem Tode des Königs Friedrich August II. wurde ihr die Freiheit angeboten; aber sie verschmähte solch Anerbieten und blieb hier vom 25. December 1716 an bis zu ihrem Tode. Am 5. April 1765 wurde ihr Leichnam in der Schloßkirche beigesezt, und eine Kupferplatte mit Inschrift, die aber nicht mehr vorhanden ist, soll die Gruft bedeckt haben. — Neben dem Johanniethurme rechts besand sich der Donatsturm, der 1441 vom Bischof Johann VII. erbauet und 1632 mit abgebrannt, von dem aber keine Spur mehr vorhanden ist. Diese beiden Thürme neben einander harmonirten mit dieses Bischofs Wappen sowohl als mit seinem Sinn. Denn auf jenem präsentirt sich neben dem mittlern Felde rechts Donatus, in der rechten Hand ein Buch, in der linken das pedum Episcopale, links Johannes, in einer Hand den Kelch haltend und mit den Fingern der andern auf ihn zeigend. Was aber des Bischofs Glauben betraf, so stand bei ihm Donatus, der eigentlich